

Interview-Transkription 3.12.2019

(42:90 Minuten)

A und C: Interviewerinnen

B: Interviewte Schulleiterin einer Primarschule in einer Vorstadt zu Solothurn

A: Also, die erste Frage, die wir uns ausgedacht haben, wäre, wenn Sie vielleicht von sich erzählen könnten, aus welchem Grund Sie sich dazu entschlossen haben, Schulleiterin zu werden?

B: Ja, das war nie ein Entschluss, den ich einfach von einem auf den anderen Tag gefasst habe, sondern ich hatte eine Interimslösung, habe als Stellvertreterin gearbeitet und zwar auch nur Stufenvertreterin und habe das interimistisch dann übernommen mit zwei Kollegen zusammen und diese Arbeit hat mir gefallen und deshalb dachte ich ja ich mach mal so die Ausbildung. Damals konnte man das noch, ohne Anstellung die Ausbildung machen und wurde dann angefragt, ob ich eine kleine Landschule übernehmen möchte und dort hab ich erst Erfahrungen gesammelt und als dort die Schulen zusammen geschlossen wurden, habe ich mich entschieden noch weiter als Schulleiterin noch zu arbeiten und habe dann die Stelle in X gekriegt.

A: Dankeschön. Und was hat Sie da am meisten überrascht, als Sie jetzt hier quasi waren als Schulleiterin?

B: Wie unterschiedlich der Kanton Solothurn im Gegensatz zum Kanton Bern organisiert ist, also die Schule ganz anders organisiert sind, vor allem auch die spezielle Förderung, wo ja das Deutsch als Fremdsprache wirklich ein Teil davon ist [in Solothurn]. Da gibt es viel mehr Lektionen als im Kanton Bern und dass es hier an der Schule eigentlich so institutionalisiert ist, dass es auf dem Kindergarten, gibt es bei allen Kindergärten, egal wie viele Kinder wirklich fremdsprachig sind, fünf Lektionen Deutsch für Fremdsprachige. Dann wird's eigentlich auf der Unterstufe, da gibt's vier Lektionen, wirklich jährlich für alle Klassen, und in der dritten Klasse sind es noch zwei Lektionen für alle Klassen. Und wir haben so die

Haltung, dass es uns wirklich wichtig ist, seit der Eingangsstufe gutes Deutsch zu lernen, damit sie dann gut gerüstet sind für die weitere Schullaufbahn.

A: Danke sehr. Und haben Sie sich diese Schule explizit ausgesucht oder hat sich das ergeben?

B: Nein, das hat sich sehr per Zufall ergeben. Also einfach in der Zeitung gesehen, Marktwert getestet. Sie wollten mich unbedingt.

A: Ja, kann ja auch einfach sein manchmal. Wie ist denn Ihr beruflicher Hintergrund? Haben Sie z.B. zuerst eine Lehrerinnenausbildung gemacht? Kommen Sie aus einem anderen Feld?

B: Nein, ich bin die klassische Ausbildung durchgegangen. Fünf Jahre Seminar dazumal noch, dann habe ich eigentlich zehn oder zwölf Jahre auf dem Beruf gearbeitet und zwar alle Stufen, 1.-6. Primarschulklasse und dann mit der Interimsleitung mit Stufenleitung begonnen und dann Schulleitung.

A: Sie haben eben von Ihrer Ausbildung gesprochen, einer Ausbildung, die damals noch möglich war, ohne dass man schon eine Schulleiterposition inne hatte, wie wurden Sie darauf vorbereitet, Schulleiterin zu werden?

B: Ja, wie gesagt, bei diesem CAS [Certificate of Advanced Studies] Schule leiten und führen, dort hat man ein bisschen Budget, ein bisschen Rechtliches, Personalführung, Sitzungen, Mitarbeitergespräche, ja, aber Vieles kann man auch nicht bearbeiten und vorbereiten, also Vieles ist dann ein ad hoc, wo man entscheiden muss und sich das Wissen aneignen muss.

A: Also hauptsächlich wäre das diese Ausbildung, die Sie darauf vorbereitet hat?

B: Ja, genau.

A: Gibt's sonst andere Angebote, die Sie hätten wahrnehmen können oder ist es wirklich so das Einzige, was man so empfohlen bekommt?

B: Ja, ich habe dann persönlich dann noch Sachen mir angeeignet, aber das ist dann eigentlich so das, was angeboten wird.

A: Nun zu dieser Schule, als Schulleiterin kennen Sie wahrscheinlich die Schule sehr gut und wissen viel über die Schülerinnen und Schüler. Können Sie uns ein paar demographische Informationen geben, z.B. Jungen/Mädchen, welche Sprachen, sozioökonomischer Hintergrund.

B: Sprachen haben wir mal erfasst. Es waren glaube ich 54 verschiedene Sprachen, die wir da haben. Aus früherer Zeit haben wir viele kleine Wohnungen, Fabrikwohnungen, weil doch da die X-Fabrik war, was auch eine Kundschaft anzieht, die nicht so teure Wohnungen bezahlen. Aus diesem Grund ist auch der sozioökonomische Hintergrund recht tief und wir haben sehr viele Migranten bei uns, auch Flüchtlinge. Es ist stadtnah, aber doch nicht ganz in der Stadt. Mädchen, Jungen, eine Zeitlang sehr viele Knaben, jetzt wieder ca. 50/50. Wir hatten eine Phase, wo wir fanden, es hatte mehr Knaben als Mädchen. Da haben wir uns auch so unsere Gedanken gemacht, wieso das so ist.

C: The difference between immigrants and refugees.

A: Wie würden Sie den Unterschied erklären zwischen Flüchtlingen und Migrantinnen und Migranten? Oder was bedeutet das für Sie?

B: Also die Flüchtlinge sind ja oftmals von der Sozialhilfe sicher auch abhängig, wohnen oft auch in Flüchtlingslagern – wir haben da X ein Flüchtlingslager. Diese besuchen sie vorher und dann kommen sie dazu. Bei Migranten haben wir oft Familiennachzug, das heisst, der Vater arbeitet schon da und dann kommt die Familie nach. Diese Personen sind dann nicht auf der Flucht und müssen aus politischen Gründen eigentlich das Land verlassen, sondern kommen eigentlich aus anderen Gründen in die Schweiz.

A: Und die bleiben dann auch eher in der Schule? Oder ziehen die dann auch wieder weiter?

B: Manchmal gehen sie wieder zurück. Das kommt sehr auf die Haltung drauf an. Je nachdem mit welcher Überzeugung die Mutter mit den Kindern in die Schweiz kommt, haben wir auch schon erlebt, dass sie dem Vater zuliebe hierherkommen und dann die Mutter gar nicht Deutsch lernen wollte und total unglücklich war. Dann haben wir gesagt, wenn sie so unglücklich sind und wirklich gar nicht Deutsch lernen wollen, ist das ein schlechtes Zeichen für die Kinder. Die wollen sich hier nicht ansiedeln. Überlegen Sie sich, ob Sie wirklich hier in die Schweiz kommen wollen. Diese Familie ist dann kurzum wieder zurück nach Italien gegangen. Aber Familien, die wirklich hierhinkommen, die wirklich die Sprache lernen, die offen sind für die Kultur, die bleiben oftmals auch.

A: Und bei Flüchtlingen ist das dann anders? Die bleiben dann nicht so lange?

B: Nein, oftmals ist es so, dass sie zu uns zur Schule kommen und dann auch hierbleiben möchten. Sie haben bei uns ja auch die Möglichkeit, wenn sie ganz ohne Deutsch kommen, dass sie in diese Klasse für Fremdsprachige gehen können. Dort können sie sehr gut integriert werden. Da ist auch die Integrationsbeauftragte, die eigentlich zu den Flüchtlingen auch gut schaut. Wie gesagt, der Sozialdienst hat dort auch einen Auftrag. Ich denke, man schaut gut auf die Flüchtlinge.

C: What does it mean to you, integration? How do you know when you see it?

B: Eine spannende Frage. [...] Ja, teilweise schon, sich für die Kultur hier interessieren, sich integrieren, teilweise auch wirklich das auch übernehmen, sicher auch Deutsch, die Sprache vor Ort annehmen.

A: Danke. Inwiefern hat Sie Ihre Ausbildung, von der wir eben gesprochen haben, darauf vorbereitet, eine Schule zu führen, die soziokulturell auch so unterschiedlich ist?

B: Wenig, sehr wenig. Wir hatten jetzt im Master Bildungsmanagement hatten wir ein Modul zu verschiedenen Kulturen. Ich kann den Namen nicht mehr genau sagen, aber es ging dort um Integration, Migration, solche Sachen. Das würde man aber finden.

A: Also das ist ein Modul von wie vielen ungefähr?

B: Ja, es ist nicht mal ein ganzes Modul. Es ist nur ein Teil von einem Modul. Es waren insgesamt fünf Module. Es war ein kleines Mosaiksteinchen, wirklich minim.

C: Is it enough? Would you have liked it to be a bigger part?

B: Für mich als betroffene Schulleiterin wäre es sicher spannend, wenn man da mehr erfahren würde. Sicher auch spannend, wie die verschiedenen Kulturen eine Haltung haben, gegenüber Bildung, aber auch Frauen als Schulleiterinnen, aber auch Knaben in der Schule, Mädchen in der Schule. Was heisst das? Es wäre sehr spannend mehr zu wissen. Und was uns Mühe macht ist, dass wir nicht zu den Personen hinkommen. Wie können wir in den ersten vier, fünf Lebensjahren die Kinder erreichen? Die ersten vier, fünf Jahre sind ja wirklich entscheidend und prägend für die Entwicklung des Kindes und wenn dort zu wenig Wissen von der Erziehung ist, dass wir dann eigentlich im Kindergarten massiv Mühe haben und sich dann Probleme ergeben. Aus diesem Grund möchten wir gerne die Mütter und Väter beraten und sie motivieren wie z.B. die Spielgruppe. Also es gibt Angebote, aber sie werden einfach zu wenig genutzt.

A: Aber schön, dass es diese Angebote gibt. Das ist ja auch nicht selbstverständlich.

B: Sicher, das ist für uns sehr wichtig. Wir haben ja wie gesagt auch diesen Deutschkurs bereits im Hause drin und da können sie auch die Kinder mitnehmen. Das ist sehr wertvoll. Wir haben jetzt auch nicht nur Deutsch dort. Wir machen dort nicht nur Grammatik, sondern auch alles rund um die Zähne, also wie wichtig ist Zähneputzen. Wie wichtig sind schulärztliche Kontrollen oder ein weiteres Thema, das wir auch behandeln werden, ist der Medienkonsum. Das sind jetzt Themen, die wir auch in diesen Deutschkurs eigentlich einbringen wollen und wir hoffen, dass dann diese Eltern ein bisschen als Mediator, die das weitererzählen und andere Eltern damit geschult werden.

A: Dankeschön.

B: Multiplikatoren. Jetzt hab ich das Wort wieder.

A: Ich habe an das Schneeballsystem gedacht.

B: Ja wirklich als Multiplikatoren das Wissen weitergeben.

A: Das ist super. Sie haben ja da schon viele Beispiele gegeben. Speziell mit Migrantenfamilien: Gibt es da etwas, wie Sie sich persönlich darauf vorbereitet mit ihnen umzugehen. Z.B. Sprachkurse oder sprechen Sie ausschliesslich Deutsch mit ihnen?

B: Genau, das ist schon meine Haltung. Wir haben auch schon darüber gesprochen, aber dann müssten wir so viele Sprachen lernen, dass wir sagen. Nein, wir sind in der Schweiz, die Sprache ist Deutsch, die man lernt hier oder spricht. Was wir sicher machen, sind ganz viele Dolmetscher organisieren. In den ersten zwei, drei Jahren ist es uns ganz wichtig, dass die Eltern verstehen, was wir ihnen sagen möchten. Nach drei Jahren müssen sie dann langsam selber auch Deutsch sprechen. Wir überlegen uns jetzt auch, dass sie dann mit einem Ausweis B oder C nach drei, vier Jahren auch Dolmetscherkosten übernehmen müssen, wenn sie zu wenig Deutsch können. Wir haben auch einen Elterninformationsabend gemacht zum Thema Medien. Wir haben angeboten, dass an jedem Abend verschiedene Dolmetscher anwesend sind. Die Eltern konnten ankreuzen, sie möchten einen Albanisch-Übersetzer, ich brauche einen Englisch-Übersetzer, einen Italienisch-Übersetzer. Wir haben diese Dolmetscher organisiert und die Leute sind dann einfach unangemeldet nicht gekommen. Das sind so die Probleme, die wir haben. Man kreuzt an und sagt, ich komme, aber die Verbindlichkeit ist noch zu wenig gross.

A: Dankeschön. Also Sie haben vom Sozialdienst schon gesprochen und von den Angeboten, die Sie auch aufstellen. Gibt es in der Schule oder im Kanton so etwas wie eine Diversitätsstelle, auf die Sie zurückgreifen können? Eine Art von Organisation oder Institution, von der Sie sagen würden, die kümmert sich um die Diversität.

B: Ja, wir haben das Amt für Soziales (ASO) im Kanton Solothurn und sie machen immer einen Informationsabend für diese Eltern, Migrationseltern. Sie stellen dort verschiedene Angebote vor. Sie kümmern sich ein wenig um das. Und hier in der Gemeinde ist es dann die Integrationsbeauftragte. Sie empfängt ja diese Personen, sie begleitet sie, sie stützt sie, sie fragt sie, sie sagt, wie wichtig es ist in der Schule an den Elternabend zu kommen, dabei zu sein.

A: Bekommen Sie da Informationen geschickt? Gibt es von der ASO aus Info-Material?

B: Ja, gibt es schon. Ich bekomme das nicht in die Schule geschickt. Wenn, bekommt es die Schulsekretärin. Aber was wir sicher haben, ist ein Leitfaden, wie die Schule organisiert ist. Das haben wir in verschiedenen Sprachen. Vom Kanton kriegen wir das.

A: Schön. Hätten Sie zufällig so eins?

B: Ja, das kann ich dann sicher im Schulsekretariat. Und im Netz ist das auch sicher zu finden. Muss kurz schauen. Ich kann Ihnen das mitgeben. Damit arbeiten wir. Das geben wir teilweise den Eltern auch ab, das ist diese App, die gibt's in ganz vielen Sprachen. Da geht's ganz oft um Erziehung.

A: Wie ist es denn bei den Schülerinnen und Schülern hier, also die, die nicht mit Migrationshintergrund sind. Gibt es da ein Bewusstsein für die Privilegien, die bereits Deutsch sprechen, die von hier kommen, die einen anderen Status haben?

B: Ich denke schon, dass das da ist. Das spüren sie schon immer wieder. Aber nicht bei allen gleich. Je nach Bildungshintergrund spüren sie das mehr oder weniger.

A: Wie würden Sie sich da sehen in diesem Feld von Migration und Diversität? Sie als Schulleiterin mit ganz viel Verantwortung? Sie müssen beides integrieren. Wie würden Sie sich da positionieren?

B: Wir sagen immer wieder, es ist eine Chance, diese Verschiedenheit, diese Diversität, die wir an der Schule haben. Unsere Lehrpersonen müssen das als Chance anschauen, denn es ist eine weitere Schwierigkeit, die eigentlich im Schulkontext dazukommt. Wenn man hier an diese Schule kommt, muss man gerne mit fremdsprachigen Eltern, mit Migrationseletern eigentlich in Kontakt kommen. Es soll einen nicht stören, wenn jemand mit Kopftuch kommt. Das ist bei uns wirklich Alltag. Das sehen wirklich die Kinder auch. Die Verschiedenheit. Bei uns wird kein Kind mit dunkler Haut irgendwie komisch angeschaut oder so, im Gegenteil, da hat's noch ganz viele andere. Ich gehöre auch dazu. Also dieses multi-kulti ist bei uns sehr stark. Es wird stark gelebt, völlig gelebt. Wir haben absolut keine Mobbing-Geschichten aus solchen Gruppen, keine Gewalt-Sachen aus diesem Grund, also das ist absolut kein Thema.

A: Ist ja auch nicht überall so.

B: Nein, also wirklich. Also manchmal auf dem Pausenplatz, wenig, dass sie es einfach nutzen und einen blöden Spruch machen, aber nie, dass tiefergreifende Probleme gibt aus diesem Grund. Reine, reine Schweizer-Kinder, vielleicht 10 Prozent mehr nicht. Sie sind oftmals noch mit einer zweiten Fremdsprache kontaktiert oder die Mutter ist fremdsprachig oder der Vater aus einem anderen Land.

C: Do you hear about problems like this in other schools or with, for other Schulleitung? Is this a topic of conversation? Is this an issue that you discuss?

B: Ja, also wir haben hier im X eine Schule, die sie sehr ländlich ist. Die haben eine syrische Flüchtlingsfamilie gekriegt und da wurde schon anders hingeschaut. Gut, es ist auch eine andere Grösse der Schule, wir sind 450 Kinder, dort sind es 100 Kinder. Dort wurde die Familie mehr beobachtet und angeschaut als bei uns, wenn eine Flüchtlingsfamilie kommt. Es ist auch ganz üblich, dass hier Kinder kommen und gehen. Dort sicher weniger. Mit weniger Kindern passieren auch weniger Dynamiken. Aber dass es grosse Probleme gibt würde ich auch nicht sagen.

A: Das haben Sie uns ja jetzt schon gegeben. Sind das auch die bildungspolitischen Vorgaben, die Sie haben? Geht das dann vom Kanton aus? Danach richten Sie sich, wie Sie in der Schule damit umgehen?

B: Ja, genau. Und da weiss die Integrationsbeauftragte sicher noch einmal viel mehr.

A: Wenn Sie eine neue Lehrperson einstellen, achten Sie dann auf kulturelle Kompetenzen besonders oder weil Sie eben gesagt haben, man muss dann schon mit dieser Einstellung kommen?

B: Sagen wir sicher, dass man mit diesen Unterschiedenen zurechtkommen muss und dass man wirklich viele Fremdsprachige hat und die deutsche Sprache sehr schwierig ist umzusetzen. Das ist schon ein gewisser Willen, ein Bewusstsein, das man den Leuten eigentlich aufzeigen muss.

A: Haben Sie Evaluationen durchgeführt bei den Lehrpersonen oder gibt es eine andere Art, wie Sie z.B. Selbst-Evaluationen von den Lehrpersonen haben können, wie sie das Schulklima an sich sehen?

B: Ja, wir haben immer alle sechs Jahre die externe Schulevaluation, die wird vom Kanton durchgeführt und Schulklima und Unterrichtsthema sind da immer ein Thema, ist eigentlich absolut keine Auffälligkeit in Sachen Fremdsprachigkeit.

A: Würden Sie sagen, dass aufgrund dieser Diversität die Schülerinnen und Schüler andere Vorstellungen von Unterricht haben wegen unterschiedlichen Kulturen usw. Wie ist es denn an der Schule? Gibt es die Möglichkeit, den Unterricht, den Status quo quasi zu hinterfragen? Oder sagen Sie eher, das ist unsere Schule, wir sind in der Schweiz, das ist, wie wir Unterricht machen?

B: Ja, würde ich glaub ich, ich wüsste nicht, dass sie da die Möglichkeit haben, das zu hinterfragen. Wenn sie vielleicht das Thema hätten, wirklich gerade. Also ich weiss jetzt gerade in der Adventszeit die dritte Klasse Weihnachten an verschiedenen Orten anschaut

und diesem Zusammenhang könnte dann auch sein, dass man Schule an verschiedenen Orten anschaut. Thematisch gibt es da die Möglichkeit.

A: Wenn Sie Lehrpersonen einstellen, führen Sie sie als Schulleiterin. Sind sind verantwortlich für die Lehrpersonen, um sie in ihrem Dasein, in ihrem Unterrichten zu unterstützen und zu leiten. Wie machen Sie das speziell mit Lehrpersonen und Kindern innerhalb und ausserhalb der Schule? Haben Sie da bestimmte Techniken oder Aufgaben, die Sie sehen? Wie leiten oder unterstützen Sie die Lehrpersonen mit Kindern mit Migrationshintergrund innerhalb und ausserhalb der Schule umzugehen?

B: Wie gesagt, wir bieten an, dass sie Dolmetscher hinzuziehen können und wenn es dann wirklich zu schwierigen Gesprächen kommt, dass es dann macht es auch Sinn, dass die Schulleitung dazukommt und wir haben auch schon gespürt, dass eine weibliche Person eigentlich nicht gewinnbringend ist. Der Hauptschulleitung muss sich als Mann eigentlich dann hinstellen, weil es dann funktioniert. Wir haben auch Fortbildungen organisiert. Das ist jetzt das Projekt Skala vom Markus Neuenschwander. Er hatte eigentlich, wie man auf Kinder eingeht, Bildungschancen in heterogenen Schulklassen und wie man durch die Haltung der Lehrpersonen die Haltung der Kinder beeinflusst und extrem auch Fremdsprachige. Z.B. wenn man zu einem Kind sagt, du hast das super gemacht, du hast eine 5 und bei einem deutschsprachigen Kind, was, du hast nur eine 5. Sehr plakativ natürlich, aber das ist eine Weiterbildung zu wie meine Aussagen als Lehrpersonen auswirken auf das Verhalten der Kinder. Er hat da eine Studie gemacht, das ist schon noch spannend.

A: Und andere Trainings, z.B. Anti-Rassismus-Trainings? Gibts da so etwas?

B: Ich glaube bevor ich hier Schulleiterin wurde, es gibt ja die heimtsprachlichen Kurse, die haben wir auch und dort haben sie zum Teil über die anderen Kulturen erzählt, sodass die Lehrpersonen ein bisschen sensibilisiert sind.

A: Dankeschön. Wie würden Sie das beschreiben, inwiefern Sie die Stärken der Schülerinnen und Schüler einbauen, um eine kultursensible und inklusive Bildung zu garantieren?

B: Also ich denke durch das, dass die Kinder selber in diesem Fremdsprachenstatus sind, sind sie schon ein bisschen sensibilisiert darauf und dementsprechend verhalten sie sich auch offen. Sie stehen dem offen gegenüber.

A: Also kultursensibel dadurch, dass Sie Dolmetscher einbeziehen und dieses Angebot besteht, die Integrationsbeauftragte da ist? Inklusion, wie wird das praktiziert?

B: Es wird alles integriert. Wovon wir jetzt noch nicht gesprochen haben, ist diese Fremdsprachenklasse, F-Klasse, das sind Kinder, die wirklich ohne Deutschkenntnisse kommen. Es ist eine regional organisierte Fremdsprachenklasse. Dort kriegen sie am Morgen intensiv Deutsch und am Nachmittag sind sie hier in der Schule und partizipieren dann eigentlich mehr oder weniger.

A: Gibt es noch andere Vereine? Ethnische Vereine, Assoziationen in der Kommune, die sich mit diesem Thema beschäftigen? Oder sind Sie eher alleine als Schule, die die Kinder empfängt? Bringen Sie dann die Schülerinnen und Schüler dorthin oder gibt es dort andere Ansprechpersonen, die dann in die Schule kommen, um Sie zu unterstützen?

B: Sie haben auch von Vereinen gesprochen. Es gibt alle unsere Dorfvereine. Die sind sensibilisiert und nehmen eigentlich fremdsprachige oder Flüchtlingskinder auf.

A: Haben Sie ein Beispiel von einem Flüchtlingskind, das in einem Verein hier aufgenommen wurde?

B: Ja, Jugi ist sicher ein Thema. Ja, Jugendriege, ein Turnverein ist das eigentlich.

A: Aber nicht speziell? Das sind ganz normale Vereine, die in einem Dorf existieren. Die haben sich nicht auf die Fahne geschrieben, wir machen Migration? Offen für Diversität?

B: Genau. Sonst wüsste ich keine. Es gibt eine Kommission für Gesellschaft und die hat sich das so ein bisschen auf die Fahne geschrieben, als Legislaturziel. Es ist noch wenig umgesetzt.

C: Where do the foreigners come from? Which countries?

B: Ich hole gerade die Klassenlisten hervor. Portugal, Belgien, Italien, Deutschland, Eritrea, Syrien, Mazedonien, Kosovo, Bosnien-Herzegowina, Simbabwe, Russland, Serbien, Polen, Spanien, Griechenland, Türkei, Kolumbien, Dominikanische Republik, Sri Lanka, Österreich, Rumänien, Irak, Dänemark, Vietnam, die sind vielleicht eingebürgert, Marokko, Ungarn, Afghanistan, Philippinen. That's it.

C: That's many. How many? 28. One from each one or several?

B: Sometimes only one sometimes we have a lot. From Turkey we have many, many, Marokko two or three families, Bosnia, Kosovo, Italy, we have a lot, sometimes there are many groups. There is one family and sometimes there are coming many more. Und es gibt auch Jahre, da haben wir ganz viele Türken. Sri Lanka, haben wir nicht mehr so viele. Es war eine Zeit da hatten wir viel mehr Tamilen. Und dann gibt es noch die Eingebürgerten und denen sieht man das nicht an, die sprechen dann Chinesisch zu Hause. Oder eine Tochter, da ging der Mann in die Dominikanische Republik und hat dort eine Frau kennengelernt und jetzt das Kind nachgeholt. Sie haben dann geheiratet und sie ist dann Schweizerin.

C: Can they come at any time of the year or must they start in September?

B: No, it's always possible.

C: And do you have responses from the Swiss families that are here? Are they having any reaction to diversity in the school?

B: It's normal here. Es ist auch immer interessant. Sie werden auch sehr gut aufgenommen, es wird Hilfe angeboten. Die Kinder werden eingeladen, die Flüchtlinge werden eingeladen.

Man gibt ihnen Spielzeuge oder Farbstifte. Es ist bei uns an der Schule auch so, dass wenn Flüchtlinge zu uns kommen kriegen sie eine sogenannte Flüchtlingsschachtel. Wir haben für Kindergartenkinder eine Schachtel bereitgestellt, damit dann dort Spiele drin sind, ein Malblock, Farbstifte, Papier, damit sie sich da beschäftigen können. Es gibt auch Flüchtlingskisten für grössere Kinder mit Schere, Leim, Utensilien, damit sie ins Arbeiten kommen können und sich sinnvoll beschäftigen können.

C: Who does this?

B: The school.

C: Do the parents ever meet?

B: Wir haben ein Angebot. Das heisst Familienintegrationstreffen. Das haben wir früher für die Ostblockstaaten gemacht, damit wir ihnen dort auch zeigen konnten, wie wichtig die Schule ist, wie wichtig die Aufgaben sie als Eltern haben, aber heute ist es offen für alle Familien. Aber dort gibt es manchmal auch so Gruppierungen, wo sich Leute zusammen treffen und sagen, kommt doch zu mir und sich dann so kennenlernen. Ich habe den Integrationsbeauftragten auch gesagt, wir möchten ein Integrations-Café machen, dass sich die Eltern dort kennenlernen könnten.